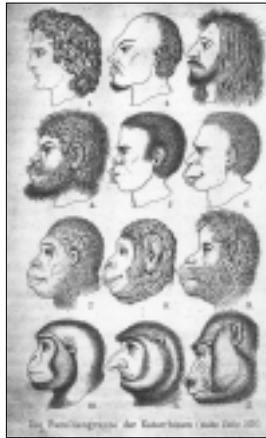


THÜRINGEN

BLÄTTER ZUR LANDESKUNDE

Die Fragen nach unseren Ursprüngen beschäftigen die Menschen schon seit jeher. Sie spielen bei der Selbstfindung und Herausbildung der eigenen, ethnischen Identität und des Nationalverständnisses eine ebenso große Rolle wie in der europäischen Wissenschaftstradition. Im Laufe der Geschichte sind ethnische Auseinandersetzungen, offener Rassismus und Antisemitismus aber zu wichtigen, oftmals konstruierten, zweifelhaften Merkmalen nationalen Selbstverständnisses geworden.



Ernst Haeckel „Natürliche Schöpfungsgeschichte“ (1868)

Rassistische Gesellschaftsbilder gab es schon lange vor der Entwicklung des Rassebegriffes. So hielt man in Griechenland die Barbaren für minderwertig und behauptete, sie seien nur zur Sklaverei bestimmt; im Alten Indien wurde das „Kastenwesen“ eingeführt. Mit Carl von Linnés Forschungen war es Mitte des 18. Jahrhunderts zum ersten Mal gelungen, den Schritt zu einer biologischen Anthropologie zu vollziehen. Hierbei war es sein Verdienst, den Menschen in eine vergleichende Betrachtung der Tierwelt –

„Rasse“-Bilder in Thüringen, 1863–1945

eine Biologie des Menschen – eingebettet zu haben. Nach Linné gehörte der Mensch in die Ordnung der Primaten (Herrentiere). Die Gelehrten in der Nachfolge des Enzyklopädisten George Buffon stellten dann zwangsläufig die Fragen, wann und wie sich der Mensch nun eigentlich über das Niveau tie-

rischer Primaten erhoben habe. Die Geschichte zeigt, dass in der älteren Naturgeschichte/Anthropologie zunächst nur „Affe-Mensch-Vergleiche“ oder „Hautfarbenvergleiche“ vorgenommen werden konnten. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts gelang es dann aber gleich von drei wissenschaft-

lichen Seiten aus, Beiträge für eine biologisch argumentierende Anthropologie zu leisten. So haben die Zoologie/Anatomie, Geografie und Philosophie in einigen Punkten wichtige und wesentliche Grundlagen für die exakte (spätere) Hominidengliederung sowie die zukünftige Wissenschaft gelegt. Der Philosoph Immanuel Kant formulierte die grundlegenden Begriffe für die Anthropologie, der Mediziner Johann F. Blumenbach hingegen erweiterte diese um die biologischen Grundlagen bzw. gab er eine erste Einteilung der Menschenrassen, der Geograf Eberhard A. W. Zimmermann, der Naturforscher Alexander von Humboldt sowie Johann W. von Goethe dehnten die Betrachtung auf geografisch-zoologische sowie völkerkundliche Themen aus. Der Mediziner Samuel T. von Sömmerring integrierte dann noch eine anatomisch-physiologische (medizinische) Sichtweise in die Forschungen, so mit seiner 1785 erschienenen Schrift *Über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer*, wo er sich mit aller Entschiedenheit gegen die mittelalterliche Auffassung wandte, ob Neger überhaupt Menschen und nicht vielleicht Affen wären.

Einige Zeit später – im unmittelbaren Anschluss an das Erscheinen von Charles Darwins *Origin of Species* (1859) – ging die Forschergemeinschaft einen Schritt weiter, indem nun konkret Fragen nach der Herkunft und Verbreitung der Menschen gestellt und diese in eine biologisch-anthropologische Forschung integriert wurden. Außerdem spielten die in diesem Zeitraum entdeckten fossilen Funde eine bedeutende Rolle, ließen diese nun den realhistorischen Ablauf der Hominidenevolution erkennen. So hatte der deutsche Sprachraum an den frühen Fossilfunden (Neandertaler

1856, Funde von Taubach und Weimar-Ehringsdorf 1871–1892, Unterkiefer von Mauer 1907, Jungpaläolithiker in Obercassel 1914) einen beachtlichen Anteil. Selbstverständlich war aber eine überzeugende Einordnung dieser Funde nur vor dem Hintergrund des Gesamtbestandes menschlicher Fossilien möglich, zumal die Öffentlichkeit eben auch über außerdeutsche Funde (Pithecanthropus) diskutierte.

Seit den 1920er Jahren verlagerten sich dann die (geografischen) Hauptfundgebiete wichtiger Fossilien nach China, Südafrika oder Kenia. In Deutschland hingegen endete die seit 1856 (Neandertaler) begonnene Phase bedeutender Funde im Juli 1933 mit dem Fund von Steinheim an der Murr, der als europäischer Präsapiens-Fund den Funden von Swanscombe in England (1935/36, 1955) und Fontéchevade in Frankreich (1947) zuzuordnen ist. Nach Steinheim war es den deutschen Anthropologen dann nur noch möglich, sich an den allgemeineren Diskussionen über die Fossil- und Abstammungsgeschichte in der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu beteiligen, jedoch nicht mehr an den Erstbeschreibungen. Zur Mitte der 1920er Jahre fanden die Evolution des Menschen und insbesondere die Fossilgeschichte bei einem breiten Publikum ein großes Interesse. Ein Blick in die Fachliteratur sowie das populäre Schrifttum jener Jahre zeigt, dass zahlreiche zu diesem Themenkomplex vorgelegte Bücher, Zeitschriftenaufsätze, das öffentliche Meinungsbild prägten und mitgestalteten. Es war daher wichtig, dass deutsche Anthropologen seit dieser Zeit immer wieder Zusammenfassungen des Wissensstandes und kritische Stellungnahmen zu den Fossilfunden und theoretischen Modellen zur Menschheitsgeschichte

verfassten, an denen sich auch Laien orientieren konnten. Insbesondere in den 1940er bis 1970er Jahren kam es dann – trotz des Missbrauchs anthropologischer Forschungsergebnisse im Nationalsozialismus – zu einer regelrechten Verschmelzung von anthropo-

logischem und evolutionsbiologischem Wissen. Damit wurde es nun auch möglich, im 20. Jahrhundert den Menschen als biologisches Wesen, als biologischen Organismus und nicht mehr ausschließlich als Kreatur einer göttlichen Schöpfung zu begreifen.

Rassismus und Gesellschaft – Von Haeckel bis Krupp

Thüringen nimmt – was die wissenschaftshistorische Tradition des „Rassismus“ im 19. und 20. Jahrhundert betrifft – eine Sonderstellung ein, wurden doch hier teilweise sehr spezielle „Rasse“-Bilder entworfen und postuliert. Diese Eigenheiten sind Teil der wissenschaftlichen Diskussion in Deutschland. Die Universität Jena und an ihr tätige Gelehrte (der Zoologe Ernst Haeckel, der Linguist August Schleicher, der Botaniker Matthias Jakob Schleiden, der Mathematiker Karl Snell) ragen dabei besonders heraus. Jena wurde damit nicht nur zum „Mekka für Zoologen“. Hier wurden die Ergebnisse des Darwinismus durch Haeckel und sein Umfeld so aufgenommen bzw. kritisch hinterfragt wie in keiner anderen deutschen Universität. Deshalb sind später eben auch hier direkte Verbindungslinien zum Sozialdarwinismus, zur Eugenik (Erbgesundheitslehre), „Rassenhygiene“, „Rassenkunde“ und dem Monismus (Lehre von der Einheit der Welt) festzustellen. Haeckel war es dann auch, der auf Grundlage der darwinschen Gedanken, bereits 1863 in seinem Stettiner-Vortrag zu dem Schluss kam, dass der Mensch eben nicht „als ein erwachsener sündenfreier Adam aus der Hand des Schöp-

fers“ hervorgegangen sein musste. Dafür sprächen neuere Entdeckungen aus der Geologie und Altertumforschung ebenso wie aus der vergleichenden Sprachforschung. Fossile Funde gab es noch nicht und konnten somit nicht angeführt werden. Verwandtschaftsbeziehungen der Menschen und Sprachen (der Jenaer Linguist Schleicher hatte 1863 einen Stammbaum der Indogermanischen Sprachen entworfen) gingen somit auf das Prinzip der gemeinsamen Abstammung zurück und ließen sich mit fortschreitender Entwicklung erklären. Die Urheimat der verschiedenen Menschen-Arten deutete ferner nach Haeckel auf einen versunkenen Kontinent im Indischen Ozean (Lemurien genannt) hin. Die geografische Verbreitung der Menschen-Arten erklärte er durch Migration (Wanderung). Anthropologie war für Haeckel damit nichts anderes als ein spezieller Zweig der Zoologie, der sich als Gesamtwissenschaft vom Menschen in die Hauptzweige der menschlichen Morphologie (Gestaltlehre) und Physiologie (Lehre der Lebensvorgänge) unterteilen lies. Als Verbindungsglied zwischen den Menschenaffen (Anthropoiden) und den echten (sprechenden) Menschen stellte er im zweiten Band der *Generellen Mor-*

phologie (1866) zudem die Gattung *Pithecanthropus* auf und führte diese Form als 21. Stufe der tierischen Ahnenreihe des Menschen zwei Jahre später in seiner *Natürlichen Schöpfungsgeschichte* ein. Hier umfasste seine „Ahnenreihe des Menschen“ bereits 22 Stufen mit dem „Echten Menschen oder sprechenden Menschen (Homines)“ an der Spitze. Er unterschied zudem „zehn verschiedene Species der Gattung Homo“, unterteilt in die Abteilungen: wollhaarige sowie schlichthaarige Menschen. Hier finden sich zudem auch erste rassenkundliche Bemerkungen und Abbildungen, die eine Wertung als „niedere“ und „höhere“ Menschen-Arten erkennen lassen. An dieser Stelle sind stellvertretend die Abbildung „Die Familiengruppe der Katarrhinen“ sowie die detaillierten Äußerungen im 19. Vortrag „Ursprung und Stammbaum des Menschen“ in der *Natürlichen Schöpfungsgeschichte* zu erwähnen: „Die niedersten Menschen [Australneger, Afrikaner, Tasmanier] stehen offenbar den höchsten Affen [Gorilla, Schimpanse, Orang] viel näher, als dem höchsten Menschen.“ Diese Bewertungen verschärfen sich dann noch im Laufe der Jahre. Haeckel scheute sich nicht, seine „wissenschaftlichen Erkenntnisse“ in den Dienst der politischen Propaganda zu stellen. So wirft er 1915 in seiner Schrift *Ewigkeit. Weltkriegsgedanken über Leben und Tod/Religion und Entwicklungslehre* dem „Todfeind England“ vor, „alle verschiedenen Menschenrassen zur Vernichtung des deutschen Brudervolkes [nächstverwandten Germanen] mobil gemacht“ zu haben: „[...] ruft es [England] als Verbündete die niederen farbigen Menschenrassen aus allen Erdteilen zusammen: vorab die gelben, schlitzäugigen Japaner, die perfiden Seeräuber des Ostens!, dann

die Mongolen aus Hinterindien und die braunen Malayen aus dem benachbarten Malakka und Singapore; die schwarzbraunen Australneger und Papuas aus Ozeanien, die Kaffern aus Südafrika und die Senegalneger aus den nordafrikanischen Kolonien – und damit kein Farbton der tief verachteten ‘Niederer Menschenrassen’ fehlt, und das buntscheckige Heer des stolzen Albion auch in ethnographischer Zusammensetzung die ‘ewige Weltherrschaft’ des anglosächsischen Inselvolks demonstriert, werden auch noch die Reste der Rothäute aus Amerika auf die blutdampfenden Schlachtfelder von Europa herübergeschleppt!“ (S. 86). Aus seiner Sicht stellte sich zudem der gesamte Erste Weltkrieg als ein „niederträchtiger Verrat an der weißen Rasse“ dar und musste „als ein Meuchelmord der höheren menschlichen Kultur gebrandmarkt“ werden (ebd.).

Neben Haeckels Ausführungen gab es noch weitere Anlässe, die dem Rassismus in Thüringen den Boden bereiten. Neben der Gründung des „Archivs für Rassen- und Gesellschafts-Biologie“ im Jahre 1904 (u. a. mit dem späteren Jenaer Zoologen Ludwig Plate) ist hier insbesondere das Kruppsche Preisausschreiben zu nennen. Dieses sollte für eine Verbreitung der sozialdarwinistischen Ideen in Deutschland eine besondere Rolle spielen, hatte doch Friedrich Alfred Krupp mit 30000 Mark zum 1. Januar 1900 ein Preisausschreiben mit dem Thema „Was lernen wir aus den Prinzipien der Descendenztheorie in Beziehung auf die innerpolitische Entwicklung und Gesetzgebung der Staaten?“ initiiert. Das Preisausschreiben (ein Preisrichter war Haeckel) trug in großem Maße zu einer Politisierung anthropologischer Themen bei und wurde zu einem Zeitpunkt ausgelobt,

als die Bereitschaft in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung vorhanden war, sich mit biologistischen Theorien näher zu beschäftigen (Lebensreform-Bewegung usw.). Die Erfolge der Naturwissenschaften um 1900 waren dabei oftmals so enorm, dass eine Übertragung dieser Inhalte auf die Gesellschaft nur eine logische Konsequenz dieser neuen Denkart sein konnte. Obwohl die Jenaer Biologen Haeckel und Heinrich Ernst Ziegler (in Absprache mit Krupp) bei der Abfassung des Ausschreibungstextes zunächst nicht in diesen Kategorien dachten, riefen sie aber letztlich

mit ihrem „offenem“ Preisausschreiben alle Anhänger rassistischer Theorien auf den Plan. Diese erhielten damit ein Podium, das den Sozialdarwinismus und Fächer wie „Rassenhygiene“, „Rassenbiologie“ und „Rassenkunde“ wissenschaftlich legitimierte. So verwundert nicht, dass alle im Gustav Fischer Verlag gedruckten Arbeiten eine sozialdarwinistische und rassenhygienische Argumentationsbasis erkennen lassen. Haeckel hat als einer der Hauptinitiatoren wesentlich diese Lesart des Preisausschreibens toleriert und unterstützt.

Thüringer Vielfalt – Rassismus als Wissenschaft

Hier ist zunächst auf die Erforschung und die Ergebnisse einer „Rassengeografie Thüringens“ zu verweisen (vgl. die Untersuchungen des Mediziners und Politikers Rudolf Virchow, des Anthropologen Karl Saller u.a.). Virchow galt nicht nur als Begründer der Cellularpathologie, sondern gleichzeitig ab den 1860er Jahren auch als Autorität auf dem Gebiet der Anthropologie. Der umfassendste Versuch (Regionalanthropologie), den Nationalstaat im 19. Jahrhundert mit Hilfe von Rassenkriterien zu begründen, war die anthropologische Untersuchung von etwa 6,76 Millionen Schulkindern im deutschsprachigen Raum, welche die Deutsche Anthropologische Gesellschaft seit 1876 unter Virchows Leitung durchführte. In diesem Forschungsbereich spielte die Universität in Jena eine hervorgehobene Rolle. Auf Initiative des Pathologen Wilhelm Müller wurden hier bereits seit 1880 derar-

tige Messungen vorgenommen. Ergebnisse dieser „Rassengeografie“ waren für Thüringen bspw. eine Zunahme des blonden Typus von Süden nach Norden, eine Vorherrschaft der Augenfarbe graublau mit 42,3%. Die Durchschnittsgröße eines Thüringers betrug 1930 1,67 m. Sehr große Menschen waren im Unstrutgebiet oder zwischen Langensalza und Mühlhausen zu finden. Im Gebirge wohnhafte Thüringer maßen durchschnittlich 165,9 cm. Hinsichtlich der „Rassenzugehörigkeit“ (Schädelmessungen) zeigten die Ostthüringer einen hohen Prozentsatz „alpinen“, „dinarischen“ und „ostbaltischen“ Elementes. Der „nordische“ und der „mediterrane“ Einfluss waren hingegen angeblich sehr gering.

Auf diese vorwiegend messtechnischen Forschungen bezogen sich die Nationalsozialisten dann nicht mehr; vielmehr interessierten diese erbbiologische Fragen. So wurden ab 1930

Wissenschaft und Politik, teilweise mit fatalen Konsequenzen, miteinander vermengt. Überzeugte Nationalsozialisten erhoben Daten mit eindeutigen politischen Zielen. Es sollte „wissenschaftlich“ nachgewiesen werden, dass ausschließlich der Nationalsozialismus die Reinheit der „Rassen“ bewahre. Hier die Wichtigsten: die Erhebungen über die unterschiedliche Fortpflanzung der 22000 thüringischen Bauern (1939), der 12000 Beamten und Angestellten der thüringischen Staatsverwaltung (1939), der 14000 Handwerksmeister und selbständigen Handwerker Mittelthüringens (1939) sowie die Untersuchung über die Kinderzahl der 29000 politischen Leiter des Gaues Thüringen der NSDAP und die Ursachen der ermittelten Fortpflanzungshäufigkeit (1943).

Neben dem am 15. Juli 1933 in Weimar gegründeten „Thüringischen Landesamt für Rassewesen“ sollten für diese Art von Fragestellungen ferner auch noch zahlreiche Universitätsinstitute und Wissenschaftler verantwortlich zeichnen. Neben dem „Rasse-Günther“ (Hans F. K. Günther) und dessen Lehrstuhl für Sozialanthropologie (1930–1935; ab 1936 Bernhard Struck) arbeiteten der Zoologe Victor Franz mit dem Lehrstuhl für „Zoologie, Vererbungslehre und Geschichte der Zoologie“ (1936–1945), Karl Astel mit dem Lehrstuhl „für menschliche Zuchtungslehre und Vererbungslehre“ (1934–1935); „Menschliche Erbforschung und Rassenpolitik“ (1935–1945) sowie der Zoologe Gerhard Heberer mit der Lehrstelle für „Allgemeine Biologie und Anthropogenie“ (1938–1945) an der Universität Jena. Diesem Kreis sind auch noch der Mediziner und „völkische Philosoph“ Lothar Stengel von Rutkowski sowie die Biometrikerin

Erna Weber zuzuordnen. Diese Dichte an überzeugten Nationalsozialisten auf dem Gebiet der „Rassenforschung“ war einzigartig in Deutschland.

So überrascht nicht, wenn der spätere Rektor der Universität Jena, Karl Astel, ab 1933 bei jeder sich bietenden Gelegenheit (so in einer Rede 1937 an der Universität) betonte: „Die Erhaltung der Rasse und des gesunden Lebens sind der untrügliche Wertmaßstab, an dem der Nationalsozialist auch den Wert von Wissenschaft, Forschung und Universität mißt.“ Diese Doktrin fand entsprechend schnell auch im Jenaer Studentenhandbuch ihren direkten Niederschlag, wo es an einer Stelle dazu heißt: „Durch die Tatsache, daß der Rassengedanke der Angelpunkt des neuen Staates ist und die Anwendung rassistischen, erbbiologischen Denkens auf alle Gebiete des menschlichen Lebens den Nationalsozialismus zur Revolution aller Revolutionen macht, ist die Erblichkeitslehre, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik eigentlich für alle Fachausbildungen von Bedeutung [...] Zum Ziel, das Rassewesen als Hauptberuf zu wählen, führen daher immer noch zwei [...] ‘Umwege’, der über das medizinische Staatsexamen und der über den Biologielehrer“ (1937/38, S. 36–37).

Von Jena setzte sich schließlich auch die Günthersche Rassenklassifikation weiter durch, die er in den Auflagen seiner *Rassenkunde des deutschen Volkes* (ab 1922) ständig überarbeitete. Das von Günther in diesem Buch postulierte „Rassenschema“ war anschaulich und geeignet, historisch-kulturelle „Zusammenhänge“ auf einen Nenner zu bringen. Inhaltlich ging es ihm vorwiegend um die Kennzeichnung der verschiedenen menschlichen „Rassen“ seiner „Rassensystematik“ wie der nordi-

schen, westischen, dinarischen, ostischen, ab der sechsten Auflage (1924) kam noch die ostbaltische, ab der zwölften Auflage (1927) die fälische/dalische „Rasse“ hinzu. Günther hat es bei diesen Merkmalsbeschreibungen vermieden, durch allzu viele Messdaten und körperliche Häufigkeitszahlen aus Reihenuntersuchungen langweilig zu werden. Neben der Darstellung der Eigenschaften der einzelnen „Rassen“ finden sich in der *Rassenkunde* aber auch ausführliche Kommentare zu Themen wie Verteilung und Sprache der „Rassen“, „Rassenkreuzung und -mischung“, Herkunft der „nordischen Rasse“ sowie zur „Ent- und Wiedervernordung“. Der unter Intellektuellen oft belächelte Günther fand mit seinen künstlerisch gestalteten Darstellungen große Aufmerksamkeit bei einem breiten Publikum. Daneben erschienen weitere Publikationen Thüringer Autoren zu dem Konstrukt „Rasse“: so z.B. über „Rasse und Stil“ (Günther), „Adel und Rasse“ (Günther), „Kunst und Rasse“ (des Kunsthistorikers Paul Schultze-Naumburg) oder „Religion und Rasse“ (des Theologen Walter Grundmann). Unrühmlicher Höhepunkt des Rassismus/Antisemitismus in Thüringen war dann die vom Pädagogen Theodor Scheffer am Pädagogisch-politischen Seminar

der Universität organisierte Gemeinschaftsvorlesung über *Die Judenfrage* als plumpe Demagogie im Sommersemester 1943: „Es ist für uns nicht damit abgetan, daß wir die Judenfrage im Reich weitgehend gelöst haben. Sie ist eine Weltfrage, mit der dieser Krieg und seine immer heftiger werdenden Kämpfe zusammenhängen.“



„Die nordische Rasse“, Hans Friedrich Karl Günther
„Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes“ (1929)

Die „Einheit des Menschengeschlechts“?

Jena und Thüringen waren eines der Hauptzentren der biologischen Anthropologie im 19./20. Jahrhundert. Die Verbindung von Fachwissen aus der biologischen Anthropologie und der Evolutionsbiologie war ein origi-

närer Beitrag der Wissenschaftler im 20. Jahrhundert zur zweiten darwinischen Revolution. Die wissenschaftlichen „Höhepunkte“ der Universität Jena lagen in der Zeit um 1900 (Mendelismus, Sozialdarwinismus usw.), den

1930er- bis 1940er-Jahren (zweite darwinsche Revolution) sowie in der Periode vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis in die Mitte der 1970er-Jahre.

Nach 1945 wurden in Deutschland (in der DDR zunächst in Jena) dann nur strukturelle, hingegen keinerlei personelle Diskussionen über die Rolle der Anthropologen im Nationalsozialismus geführt. So war es für lange Zeit nahezu unmöglich, ernsthafte wissenschaftliche Debatten über dieses Thema zu führen. Die personelle Kontinuität wirkte sich nachteilig für das Fach aus. Anstatt eben dieses Thema mit besonders intensiver und gründlicher Forschung so schnell wie möglich aufzuarbeiten, tabuisierte und verdrängte man es.

Im Jahre 1949 unternahm die UNESCO bereits mit einer Erklärung zum wissenschaftlichen Stand der Rasseforschung den Versuch, das „Rassenvorurteil“ zu beseitigen. So heißt es – noch unter dem Eindruck der NS-Verbrechen – an einer Stelle: „Die Menschheit ist eins: ... alle Menschen gehören der gleichen Art an“. Im Juni 1951 folgte ein zweiter Vorschlag, an dem (im Gegensatz zum ersten) nun auch verstärkt Genetiker und Anthropologen mitwirk-

ten. Als Ergebnis wurde das UNESCO-*Statement on the Nature of Race and Race Differences by Physical Anthropologists and Geneticists* vorgelegt. Bereits sechs Jahre vor dem UNESCO-Statement hatten die Biologen Leslie C. Dunn und Theodosius Dobzhansky in ihrem Buch *Heredity, Race, and Society* (1946) versucht, dem Rassenbegriff eine neuen Inhalt zu geben. Aus ihrer Sicht konnten „Rassen“ nur populationsgenetisch (und nicht typologisch) definiert werden, „als Populationen, die sich in der Häufigkeit eines Gens oder einiger Gene unterscheiden“.

Diese und andere Bemühungen zeigen eindrucksvoll, dass der Rassebegriff auf Menschen angewendet, theoretisch unseriös und politisch-ideologisch skandalös ist. Dennoch hat er sich bis heute weitgehend behaupten können, weil eben politisch-ideologische Stereotypen langlebige Muster sind und das Wort „Rasse“ im anglo-amerikanischen Sprachraum nach wie vor weitgehend unkritisch verwendet wird. So sind Fremdenfeindlichkeit und Rassismus weiterhin bedrückende Alltagswirklichkeiten.

Weiterführende Literatur und Quellenhinweise beim Verfasser:

Herausgeber:
Landeszentrale für politische Bildung
THÜRINGEN
Regierungsstraße 73, 99084 Erfurt
www.lzt.thueringen.de
Autor: PD Dr. Uwe Hofffeld, Universität Jena
Druck: Druckerei Sömmerda GmbH
2006 (63)